

Verbeamtung vor mentaler Gesundheit?

Informationen für Studierende: Psychische Probleme bei Lehramtsanwärter*innen

Wer krank ist, holt sich ärztliche Hilfe. So läuft es zumindest normalerweise. Bei psychischen Problemen ist die Hemmschwelle höher – besonders für Studierende, die verbeamtet werden wollen. Sie fürchten: „Eine Therapie ist das Aus für die Verbeamtung.“

Wer sich rechtzeitig diagnostizieren lässt und mit einer Therapie beginnt, kann eine schwere Erkrankung oft vermeiden.

Angehende Lehrkräfte, Polizist*innen und Jurist*innen – also Studierende, die nach dem Studium verbeamtet werden möchten, holen sich oft trotzdem keine Hilfe, verweigern eine Diagnose und auch eine Therapie. Sie haben nämlich Angst, dass sie deswegen nicht verbeamtet werden.

Wie wird man verbeamtet?

Wer verbeamtet werden will, muss eine amtsärztliche Untersuchung über sich ergehen lassen. Bei Lehrkräften z.B. findet diese kurz vor dem Referendariat statt. Die amtsärztliche Fachperson soll dabei herausfinden, ob die Studierenden zum Zeitpunkt der Untersuchung aus medizinischer Sicht für die Beamten-tätigkeit geeignet sind. Um das einschätzen zu können, trifft sie eine Prognose, auf der die Empfehlung für die Verbeamtung basiert. Grundlage für die Prognose ist einerseits die amtsärztliche, medizinische Untersuchung und andererseits die bisherige Krankengeschichte der Bewerber*innen.

Angstfaktor Anamnese-Bogen

Dafür müssen die Studierenden vor Beginn der Untersuchung einen Vorerkrankungsbogen ausfüllen. Eine psychologische Vorerkrankung kann für eine solche Empfehlung ein Hinderungsgrund sein, ebenso wie chronische Erkrankungen oder mangelnde körperliche Fitness. Die Bewerber*innen muss den Vorerkrankungsbogen wahrheitsgemäß ausfüllen,



dürfen also bisherige Diagnosen und Therapien nicht verschweigen. Wer nie diagnostiziert oder behandelt wurde, muss dementsprechend keine Angabe bei psychischen Vorerkrankungen machen, ist also – zumindest nach außen hin – vollkommen gesund. Weil die Studierenden vorher nicht wissen, wie die Ärzt*innen psychische Vorerkrankungen einschätzen, versuchen viele, es gar nicht erst drauf ankommen zu lassen und Therapien ganz zu vermeiden.

Keine offiziellen Richtlinien für Amtsärzt*innen

Das Problem: Für die Amtsärzt*innen gibt es keine konkreten Richtlinien dafür, wie vorherige psychische Erkrankungen zu beurteilen sind. Die Einschätzung, ob eine bisherige Erkrankung ein Hinderungsgrund für eine Verbeamtung auf Lebenszeit ist oder nicht, liegt im Ermessensspielraum der jeweiligen ärztlichen Fachperson. Grundsätzlich sei es jedoch schwieriger, so Amtsärzt*innen, eine Prognose bei psychischen Erkrankungen zu treffen, als bei physischen. Sind Amtsärzt*innen in ihrer Prognose unsicher, können sie Fachärzt*innen zu Rate ziehen.

Verunsicherung noch immer groß

Dabei wurde der Zugang zum Beamtenverhältnis sogar erleichtert: Seit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts von 2013 muss eine bewerbende Person nachweisen, dass sie zum Zeitpunkt der Untersuchung mit „überwiegender Wahrscheinlichkeit“ dienstfähig bleibt. Was das aber konkret bedeutet, fällt Studierenden trotzdem schwer einzuschätzen. Viele von ihnen sorgen sich, dass eine psychiatrische Diagnose, auch nicht so schwerwiegende, oder eine Psychotherapie zum Nachteil werden könnten.

Notlösungen haben Folgen

Deswegen versuchen viele Studierende gar nicht erst ein Risiko einzugehen, holen sich Unterstützung bei Psychologischen Beratungsstellen von Studierendenwerken oder Universitäten oder bezahlen Therapiesitzungen selbst, damit sie nie in der Krankenakte vermerkt werden. Und wieder andere hoffen auf das Beste und versuchen mit ihren Problemen selbst zurechtzukommen. Wie hoch die Zahl der Lehramtsstudierenden ist, die aus Angst vor negativen Folgen gar nicht erst Hilfe in Anspruch nimmt, kann nicht abgeschätzt werden.



**PSYCHISCH *fit*
STUDIEREN**

Ein Programm von
Irrsinnig Menschlich e.V.

Fest steht jedoch, dass Lehrkräfte besonders anfällig sind für psychische oder psychosomatische Erkrankungen. Ihre Burn-Out-Rate beträgt knapp 30% - mehr als in jeder anderen Berufsgruppe. Bekommen Betroffene nicht rechtzeitig therapeutische Unterstützung, kann sich die Krankheit bis hin zur Arbeitsunfähigkeit manifestieren. Schon heute geht jeder fünfte Ausfalltag auf psychische Erkrankungen bei Lehrkräften zurück.

Quelle:

[https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/campus/mental-health-verbeamtungs-
amtsarzt-untersuchung-campus-magazin-100.html](https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/campus/mental-health-verbeamtungs-
amtsarzt-untersuchung-campus-magazin-100.html) d